

Predigt an Rogate 2021 in der Christuskirche Efringen-Kirchen über Jesus Sirach 35,16-22a

Liebe Gemeinde,

die Worte aus dem Buch Jesus Sirach haben mich nachdenklich gemacht. So viel Zuversicht, so viel Vertrauen spricht daraus. Wenn ich nur zu Gott bete, dann wird er mir auch helfen. Punkt, so einfach ist das.

So spricht wohl jemand, der eine wirklich beständige, feste Beziehung zu Gott hat. Dessen Gebete immer erhört worden sind. Oder spricht da gerade jemand, der noch nie im Leben gelitten hat? Der noch keine Ungerechtigkeit erlebt hat, der sich nie ausgeliefert und hilflos gefühlt hat?

Ich würde mich gerne einmal mit diesem Jesus Sirach unterhalten. Ihn fragen, wie das ist mit dem Gebet, warum manche Gebete erhört werden und manche nicht. Leider lebte Jesus Sirach vor über 2000 Jahren, noch vor Jesus von Nazareth. Das macht einen Austausch nicht einfacher.

Wenn ich nur eine Zeitmaschine hätte. Ein paar Wechselkleider eingepackt und schwupps, Augenblicke später bin ich nicht mehr in Efringen-Kirchen sondern in den Straßen Jerusalems, ungefähr zweihundert Jahre vor Beginn der christlichen Zeitrechnung.

Ich streife durch die Straßen, sehe mich um, bemühe mich, nicht allzu sehr aufzufallen. Ich schlendere durch die dicht belebten Straßen, freue mich an der warmen Sonne Palästinas. Und schließlich finde ich das Haus, das ich suche. Jeschua ben Sira, Jeschua, Sohn des Sira, Rabbi, steht da groß in hebräischen Buchstaben. Und darunter, für diejenigen, die des Hebräischen nicht mächtig sind: Jesus Sirach, jüdischer Weisheitslehrer.

Ich stoße die Türe auf, trete vorsichtig in das Haus. Gerade hält der Meister einen Vortrag. Ich bleibe hinten an der Wand stehen, möglichst leise, um nicht zu unterbrechen. So eben höre ich noch die letzten Worte der Vorlesung: „Das Gebet eines Demütigen dringt durch die Wolken, doch bis es dort ist, bleibt er ohne Trost, und er lässt nicht nach, bis der Höchste sich seiner annimmt und den Gerechten ihr Recht zuspricht und Gericht hält.“

Als die Worte verklungen sind, verlassen die Schüler, alle Männer, langsam das Gebäude, wahrscheinlich in Richtung Mittagessen. Ich schlängle mich durch den Raum nach vorne in Richtung des Pultes. „Schalom, mein Name ist Johanna Bat Norbert – Johanna, Tochter des Norbert. Ich habe Ihrem Vortrag mit großem Interesse zugehört. Aber ich bin mir nicht sicher, ob ich Ihnen in allen Punkten zustimmen kann.“

Ein alter Mann mit tiefen klugen Augen blickt mir entgegen. „Was meinen Sie?“, fragt er mich.

„Nun ja, wissen Sie, ich komme beruflich häufig mit Menschen in Kontakt, die viel beten und eine lebendige Beziehung zu Gott haben. Viele von ihnen erleben genau das, was Sie geschildert haben: Gott begleitet sie, hilft ihnen sogar in schwierigen Lebenssituationen. Andere dagegen kennen auch das Gefühl, dass Gott ihre Gebete nicht erhört. Sie fragen sich, warum Gott, der sie doch angeblich so sehr liebt, ihre sehnlichsten Lebenswünsche nicht erfüllt. Ob sie vielleicht nicht genug beten? Ob sie nicht genug glauben?“

Jesus Sirach hat mir aufmerksam und ernst zugehört. Nun sagt er: „Nun, auch ich habe schon erlebt, dass gläubigen Menschen Schlimmes zustößt. Manchmal sogar viel Schlimmes, ein Unglück nach dem anderen. Aber ich bleibe bei dem, was ich in meinem Vortrag gerade behauptet habe: „Gott verachtet das Flehen der Waisen nicht. [...] Das Gebet eines Demütigen dringt durch die Wolken“ bis zu Gott. Vielleicht ist die Frage vielmehr: Was bedeutet es, wenn Gott mein Flehen erhört? Heißt das, dass immer eintritt, was ich mir wünsche?“

Als ich in das von vielen Linien gezeichnete Gesicht dieses Mannes sehe, erinnere ich mich daran: Jüdische Weisheitslehre ist keine rein theoretische Disziplin, die am Schreibtisch erforscht wird. Es ist eine Lebensweisheit, gespeist aus den Erfahrungen, die Menschen mit Gott gemacht haben, über die sie über Jahrhunderte diskutiert, die sie gesammelt, weitergegeben und schließlich verschriftlicht haben. Was dieser Mann wohl selbst schon an Glück und Unglück erlebt hat? Gerne würde ich ihn das fragen, aber dann fällt mir ein, dass wir uns gerade erst kennengelernt haben.

Stattdessen wende ich zögerlich ein: „Gut, ich gebe zu, möglicherweise dringen die Gebete der Menschen zu Gott vor. Wahrscheinlich hört er sie. Aber ich finde es schwierig, zu verstehen, warum er nicht mehr tut. Wissen Sie, in meinem Land, beziehungsweise in meiner Zeit, tobt gerade eine Pandemie. Seit über einem Jahr schon hält sie die Welt umklammert. Das ist für fast alle Menschen schwer zu ertragen. Aber die Lasten sind nicht gleich verteilt. Einige Kinder haben Eltern, die ihnen im Homeschooling helfen können, andere Eltern haben dafür keine Zeit. Und in einigen Ländern reicht die medizinische Versorgung, in anderen ersticken die Menschen auf dem Parkplatz vor dem Krankenhaus und die Krematorien sind überlastet. Warum lässt Gott diese Ungerechtigkeit zu?“

Einen Moment schweigt Jesus Sirach nachdenklich. Dann sagt er: „Ich will nicht behaupten, dass ich diese Frage wirklich beantworten könnte. Wir Menschen stoßen da an Grenzen unseres Verstehens. Warum solche Katastrophen eintreten, das kann ich nicht erklären. Ich glaube nicht, dass Gott dieses Leid will. Aber wenn Sie sich ein wenig in unseren heiligen jüdischen Schriften, in der Tora auskennen, dann werden Sie wissen: Gott fordert uns dazu auf, Mitleid mit anderen zu haben. Das oberste unserer Gebote lautet: Liebe deinen Nächsten, deinen Mitmenschen, wie dich selbst. In solchen schwierigen Situationen, denke ich, ist es ganz wichtig, aufeinander zu sehen und sich umeinander zu kümmern.“

„Hm, wissen Sie“, sage ich „in einigen Jahren wird hier in Palästina ein Mann auftreten, der ebenfalls Jesus heißen wird. Und auch er wird dieses Gebot, das Nächstenliebe-Gebot, als das Allerwichtigste bezeichnen. Und die Menschen dazu aufrufen, sich umeinander zu kümmern. Auch in meiner Zeit gibt es sehr sehr viele Menschen, die genau das tun und einander das Leben leichter machen.“

Und wie Sie wird dieser andere Jesus auch von einem Gericht sprechen, das irgendwann am Schluss, am Schluss von was auch immer, vom Leben, von der Welt, stattfinden wird. In dem endlich Gerechtigkeit hergestellt wird. Ich stelle mir das so vor: Irgendwann am Schluss wird sich Gott das Leben jedes einzelnen Menschen ansehen. Er wird genau feststellen, wo diesem Menschen Leid und Ungerechtigkeit widerfahren ist. Und er wird es richten im Sinne von: Es richtig stellen, es wieder recht machen. Bis alles gut ist.“

Jesus Sirach nickt. „Mit gefällt diese Idee. Auch wenn ich selbst dem Gedanken eines Lebens nach dem Tod eher skeptisch gegenüberstehe. Ich denke, dass das Gericht noch in diesem Leben stattfinden wird,“ sagt er.

Darüber würde ich gerne noch länger diskutieren. Doch plötzlich merke ich, dass ich Jesus Sirach ziemlich lange aufgehalten habe. Während unseres Gesprächs ist es schon fast Abend geworden. Es wird Zeit, zurück in meine eigene Zeit zu reisen. Mir ist nun ein wenig leichter ums Herz. Und ich nehme mir vor, nicht aufzuhören zu beten. Und darauf zu vertrauen, dass Gott mich hört. Und früher oder später dafür sorgt, dass alles gut wird.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

Pfarrerin Johanna Pähler
Evangelische Kirchengemeinde Efringen-Kirchen